

## Ein Beitrag zum Rundlingsproblem aus dem Tepler Hochland

von

RUDOLF KÄUBLER

Die überkommenen Siedlungsformen gehen in Mitteleuropa unter dem Einfluß gesellschaftlicher und technischer Neuerungen der Umformung oder Auflösung entgegen. Das trifft auch für die Rundlinge zu. Um ihre Entstehung zu klären, gilt es, Rundlingsgebiete schnell noch einer Behandlung zu unterziehen. Aber auch die moderne Siedlungsplanung bedarf einer Untersuchung der historischen Entwicklung der umzuformenden Siedlungen, worauf auch Veröffentlichungen des Lehrstuhls für Gebiets- und Städteplanung in Weimar (Wiss. Zeitschr. der Hochschule f. Architektur und Bauwesen Weimar 1961, Heft 4, S. 61) aufmerksam machen.

Seit WILHELMYS Arbeit <sup>1</sup>, die den Forschungsstand um 1936 sehr gut charakterisiert und auch durch eigenen Beitrag weiterführt, ist keine zusammenfassende Betrachtung des noch immer nicht gelösten Rundlingsproblems gegeben worden. Vor seiner Lösung müßten wohl folgende Voraussetzungen geschaffen sein: erstens genauere Darstellung des Ganges der Forschung, zweitens schärfere Formulierung des Rundlingsbegriffes, drittens zeitliche Vertiefung der Untersuchung und viertens genauere Erarbeitung des räumlichen Vorkommens der Rundlinge. Für den vierten Punkt schreibt WILHELMY den treffenden Satz: „Über die Verbreitung des Rundlings liegt nur spärliches Vergleichsmaterial vor“. Eine genauere Darstellung des Forschungsganges und des Rundlingsbegriffes werde ich einem besonderen Aufsatz vorbehalten. Die folgenden Erörterungen werden durchgeführt, um unsere räumlich-zeitlichen Vorstellungen zunächst für eine Landschaft, das Tepler Hochland, zu erweitern. Es verdient besondere Beachtung, weil es eines der wenigen Gebiete geschlossenen Auftretens von Rundlingen ist und weil deren siedlungsgeographische und siedlungshistorische Stellung nicht aufgeheilt ist, wie wir den knappen Bemerkungen von MACHATSCHEK, LERCH, SCHWARZ und ŠMILAUER <sup>2</sup> entnehmen können.

Einleitend sind noch zwei begriffliche Bemerkungen über den „Rundling“ und das „Tepler Hochland“ zu machen. Wenn wir im

1) H. WILHELMY, Völkische und koloniale Siedlungsformen der Slawen (Geographische Zeitschrift 1936, S. 81—97).

2) F. MACHATSCHEK, Landeskunde der Sudeten- und Westkarpatenländer, Stuttgart 1927, Karte S. 231, Text S. 263. — F. LERCH, Siedlungsgeographie des Tepler-Weseritzer Hochlandes, ungedruckte Dissertation, Prag 1929. — E. SCHWARZ, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München 1931. — V. ŠMILAUER, Osídlení Čech, Prag 1960, besonders S. 342, 343, Karte S. 341.

Folgenden von Rundlingen sprechen, so ist gemeint, daß die Gehöfte eng aneinander und in einem ziemlich regelmäßigen Kreise oder Oval stehen. Wir unterscheiden solche Formen von dem kleinen „Rundweiler“, der meist nur aus 3—5 Höfen besteht, die eng, aber wenig geordnet beisammen stehen. Diese Rundweiler werden in der Literatur auch zuweilen als Rundlinge bezeichnet<sup>3</sup>. Wir unterscheiden die Rundlinge des Tepler Hochlandes auch von den Quellreihendörfern, wo die einzelnen Höfe in weitem Abstand voneinander stehen und als besonderes Charakteristikum die Radialwaldhufenstruktur hinzukommt. Solche Quellreihendörfer treten z. B. in der Umrandung des Vogtlandes und des Egerlandes<sup>4</sup> auf. Die Rundlinge des Tepler Hochlandes haben mit ihnen gemeinsam, daß in sehr vielen Fällen die radiale Fluraufteilung mit Hofanschluß des Besitzstreifens auftritt. Das ist nur im Südosten des Hochlandes nicht so konsequent der Fall. Aber von den Quellreihendörfern unterscheiden sich die Rundlinge des Tepler Hochlandes durch die enge Stellung der Höfe zueinander, weshalb die Bezeichnung Rundplatzdorf am sinnvollsten wäre, da der Ring der Gehöfte so groß ist, daß in der Mitte ein größerer Platz übrig bleibt. Die Bezeichnung „Rundling“ wird beibehalten, um einer späteren systematischen Behandlung aller Rundsiedlungen, die schon bei den jungsteinzeitlichen Rundformen von Kolomistschina bei Kiew beginnen müßte<sup>5</sup>, die weite Fassung des Begriffs „Rundling“ offen zu lassen. Vgl. hierzu Abb. 1 und 2.

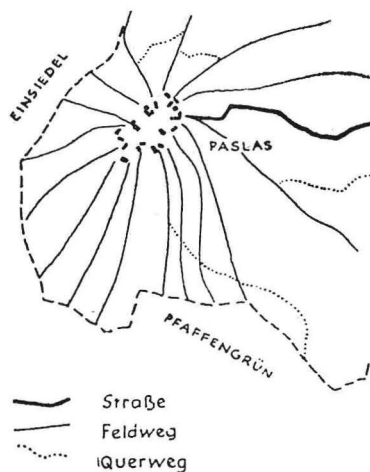


Abb. 1. „Flurmappe von Paslas“ (aus der Mitte d. 19. Jahrh.), wenig generalisiert dargestellt durch R. KÄUBLER.

3) So z. B. von W. RADIG, Die Siedlungstypen in Deutschland, Berlin 1955, S. 93.

4) R. KÄUBLER, Die ländlichen Siedlungen des Egerlandes, Leipzig 1935, Karte der Flur- und Ortsformen, ferner Text S. 70. — J. LEIPOLDT, Geschichte der ost-deutschen Kolonisation im Vogtland, Plauen 1927.

5) F. BEHN, Die Entstehung des deutschen Bauernhauses (Berichte über die Verh. d. Sächs. Ak. d. Wiss. Leipzig, Phil.-hist. Klasse, Bd. 103, 1957).



Abb. 2. Dorf und Flur von Pobitz i. Jahre 1937 (tschech. Babice), aufgenommen von R. KÄUBLER.

Zweitens wird begrifflich bemerkt: Das Tepler Hochland wird in der deutschen Literatur <sup>6</sup> mit bedeutend kleinerem Gebietsumfang dargestellt als in der modernen tschechischen <sup>7</sup>. Das liegt daran, daß letztere zu diesem Hochland (Tepelská plošina) noch einen großen Teil der nordöstlichen Nachbarschaft hinzuschlägt, wie ein Vergleich der Karten der beiden unter Anmerkung 6 und 7 genannten Werke ergibt. Der Landschaftskern liegt jedenfalls um das Städtchen Tepl, das mehr wegen seines Stiftes (und der dort vorhandenen Kulturschätze einschließlich der Gesteinssammlungen Goethes) bekannt ist. Dieser Landschaftskern ist zugleich der von 1197 an bis ins 18. Jahrhundert bestehende Nahbesitz dieses Klosters, der sich zum größeren Teil mit dem Gerichtsbezirk Tepl des beginnenden 20. Jahrhunderts deckte. Auch ŠMILAUER <sup>8</sup> behandelt unter dem Begriff „Tepler Klosterherrschaft“ (Tepelské klášterství) ungefähr denselben Kernbereich in seiner namenkundlichen Arbeit, während infolge der administrativen Veränderungen <sup>9</sup> die Kreiseinteilung bei ŠMILAUER nun genau schon so veraltet ist wie die von R. FISCHER <sup>10</sup> verwendete Bezirkseinteilung. Die Differenzierung von Tepler Nah- und Fernbesitz gibt R. SCHREIBER <sup>11</sup> auch kartographisch gut wieder.

Dieses mit dem früheren Klosternahbesitz weithin sich deckende Tepler Hochland nimmt unter den Landschaften des historischen Böhmens in mancher Hinsicht eine Übergangsstellung ein. Es ist nicht mehr Randlandschaft: Vom Oberpfälzer Wald, der sich ostwärts allmählich nach Böhmen absenkt, ist es durch die Bruchstufe von Marienbad (Marianske Lazne) abgetrennt, an der es sich um rund 200 m heraushebt. Gegen Norden aber steigt das Tepler Hochland noch weiter zum Kaiserwald an, der in der tschechischen Literatur (nach der dortigen Bergstadt) Slavkovsky Les genannt wird. Erst die Nordseite dieses Waldgebietes bricht mit steiler Stufe gegen das Falkenau-Karlsbader Becken

6) F. MACHATSCHKEK, a. a. O.

7) HÄUFLER-KORČÁK-KRAL, Zeměpis Československa, Prag 1960, Karte der Landschaftsgliederung S. 58 mit Text S. 59.

8) V. ŠMILAUER, a. a. O.

9) F. KAHOUN, Geographische Aspekte des 3. Fünfjahresplanes der ČSSR mit Kartenbeilage. (Geographische Berichte 23, 1962, S. 170).

10) R. FISCHER, Namen des Bezirkes Marienbad (Beiträge z. Gesch. d. deutschen Sprache und Literatur, 79. Bd.-Sonderband).

11) R. SCHREIBER, Die geschichtlichen Landschaften Westböhmens im Spiegel des Klostergutes (Zeitschrift für sudetendeutsche Gesch. 1938, S. 183).

der MACHATSCHKEJ'schen Gliederung (Becken von Sokolov der Gliederung von HÄUFLER-KOŘČAK-KRAL) ab. Und erst jenseits dieses Beckens hebt sich mauergleich das Erzgebirge heraus. Im Gegensatz zu diesen westlichen und nordwestlichen Nachbarlandschaften, die in ihren höheren Lagen noch walddreich sind, ist das Tepler Hochland ein Agrargebiet mit Feldern und Wiesen, in dem der Wald nur inselartig auftritt. — Ganz allmählich und ohne jede Landschaftsgrenze senkt sich das Tepler Hochland gegen das Innere Böhmens im Südosten hin. Von dessen gesegneten walddarmen Fruchtgefildden hebt es sich aber infolge seiner hohen Lage von durchschnittlich 700 m ab: Während dort Weizen, Zuckerrüben und Hopfen in heißen und langen Sommern reifen, trägt hier das nach Boden und Klima dürrtigere Land nur Hafer, Sommerroggen und Kartoffeln. Das Tepler Hochland ist zwar Agrarland, aber die Erträge sind karger, die Anbaufrüchte begnüglicher. So ist das Tepler Hochland eine Übergangslandschaft zwischen Rand- und Kerngebieten.

Da die Rundlinge innerhalb Mitteleuropas ganz vorzugsweise in einem Streifen von der westlichen Ostsee zur Adria (vereinzelt oder in geschlossenen Vorkommen) auftreten, während sie in ostslawischen Gebieten so gut wie völlig fehlen, hat man das Rundlingsproblem in sehr verschiedener Weise mit dem deutsch-slawischen Verhältnis in bezug auf Besiedlung oder kulturelle Beeinflussung verbunden. Wir versuchen nun im folgenden, die Frage des deutsch-slawischen Verhältnisses und seiner Beziehung zu der Kulturform „Rundling“ an einem landschaftlichen Beispiel zu lösen. Wenn wir von sicheren Feststellungen des letzten Jahrhunderts aus bis in das Mittelalter zurückzukommen versuchen, läßt sich für das Tepler Hochland in dieser Hinsicht Folgendes ermitteln:

Die Ortsnamen des Gerichtsbezirks Tepl, der den inneren Teil des Hochlandes umfaßt, sind ganz überwiegend slawischer Herkunft. Selbst bei den wenigen in der Neuzeit vorhandenen deutschen Ortsnamen wie Pfaffengrün und Hohendorf sind ältere slawische Namen (Popovici und Zadub ‚hinter der Eiche‘) überliefert. Auch Obergramling, Lusading und Hollowing sind keine echten -ingen-Namen, sondern haben ursprünglich slawischen Wortstamm und slawische Endung. Aber eine philologische Untersuchung der Ortsnamen haben wir nicht vor.

Andererseits wies der Bereich des Gerichtsbezirkes Tepl im Jahre 1910 10 095 Deutsche und nur 4 Tschechen auf. Im Jahre 1930 wurden 134 Tschechen und Slowaken festgestellt, die reichlich ein Hundertstel der Bevölkerung darstellten und seit der Entstehung des Tschecho-Slowakischen Staates im Jahre 1919 meist als Beamte und Lehrer hereingekommen waren. (Für die Gegenwart ist eine ortsweise Darstellung des Anteils der Deutschen, Tschechen und Slowaken nicht bekannt.)

Das erste Teilproblem leuchtet auf: Wie ist es zu diesem zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestehenden Gegensatz vorwiegend slawischer Ortsnamen und rein deutschsprachiger Bevölkerung gekommen? Wir verfolgen diese Frage nun in zeitlichem Rückwärtsschreiten. Die Be-

völkerungszahl scheint in den letzten Jahrhunderten fest geblieben zu sein. Einwanderung ist in größerem Maße in den letzten Jahrhunderten nicht nachzuweisen; eher ist mit Abwanderung zu rechnen. In ungefähr gleicher Höhe, wie die Bevölkerung durch Geburtenüberschuß zunahm, ist hier Abwanderung erfolgt, so daß die Bevölkerungszahl ungefähr gleich blieb. Für die Zeit von 1910 bis 1930 ergibt sich sogar eine tatsächliche Abnahme um 600 bei einer Gesamtbevölkerung von 10 100 im Jahre 1910. Diese 6 Hundertstel Abnahme sind sehr hoch zu bewerten, wenn man bedenkt, daß außerdem die natürliche Zunahme durch Geburtenüberschuß infolge Abwanderung verlorengegangen ist. Auch für die letztvergangenen Jahrhunderte ergibt sich kein nennenswerter und grundlegender Wandel, wie er in den nördlichen Nachbarlandschaften bis zum Erzgebirge hin mehrfach geschah. Das ergibt ein Vergleich des heutigen Siedlungsbildes mit den Karten der Josephinischen Aufnahme um das Jahr 1780 und mit den Zahlenangaben der Steuerrolle vom Jahre 1653/55. Auch einige Pfarrmatriken aus noch früherer Zeit können für das Tepler Land vergleichsweise herangezogen werden. Bei einem solchen Vergleich erkennt man für die letzten Jahrhunderte ungefähr die gleiche Zahl der Bauernhöfe, wie sie im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts feststellbar war, wenn auch einige kleinere Hofanlagen hinzugekommen sind. Für die Siedlungsstruktur sind diese Erweiterungen gänzlich unbedeutend, für die Bevölkerungszahl nur wenig einflußreich.

Die genannte „Steuerrolle des Kreises Pilsen vom Jahre 1653—1655“ läßt sich für das Tepler Hochland auch für das zahlenmäßige Verhältnis Deutsche : Tschechen bei einer Auswertung der Familiennamen verwenden. In dieser umfangreichen Erhebung finden sich die Spuren des 30-jährigen Krieges noch fast unverändert; denn sie war überhaupt gedacht als Grundlage des beginnenden Wiederaufbaues nach Jahrzehnten des Niederganges. Wir erfassen Verhältnisse, bei denen von einem großen, damals etwa durchgeführten deutschen Ansiedlungswerke nicht die Rede sein kann.

Die Namen sämtlicher Familien der Dörfer des Stiftes Tepl (das sind die Dörfer des nachmaligen Gerichtsbezirkes, dazu eine Reihe unmittelbar benachbart liegender, damals ebenfalls zum Stift Tepl gehörender Dörfer), wie sie in der Steuerrolle angegeben sind, habe ich an anderer Stelle veröffentlicht<sup>12</sup>. Aus Raummangel muß auf eine Wiederholung verzichtet werden. Ein zahlenmäßiger Überblick der Familiennamen dieser Dörfer ergibt nun, daß am Ende des 30-jährigen Krieges rund 80 v. H. deutsche Namen und 10 v. H. slawische Namen sind. Die knappen restlichen 10 v. H. gehören entweder keiner von beiden Sprachen an oder sind so entstellt, daß ihre sprachliche Einordnung Schwierigkeiten macht. Da diese Steuerrolle von tschechischen Aufzeichnern und Schreibern hergestellt worden ist, sind sicherlich Übersetzungen in Wirklichkeit deutscher Familiennamen ins Slawische geschehen, und es sind wohl auch unabsichtliche Entstellungen unter-

---

12) R. KÄUBLER, Das Tepler Hochland (Zeitschrift f. Erdkunde 1937, S. 877—884).

laufen. Ein systematischer Vergleich der Matriken, die für das Tepler und Witschiner Kirchspiel aus der Zeit des 30-jährigen Krieges vorhanden sind, mit den Angaben der Steuerrolle würde noch viele solcher Entstellungen und Übersetzungen erkennbar machen. Zum Beispiel ist der Familienname Hula eine unverstandene Dialektform des im Gebiet häufigen Namens Holer, der als Hola, Hole, Hauler und Haulerer auch in Nachbargebieten vorkommt; so ist mehrfach in Dörfern mit ganz überwiegenden deutschen Familiennamen der Name Schneider von den tschechischen Schreibern durch „Kreyczj“ ersetzt; so ist der Vierfüntelanteil der deutschen Familiennamen des Tepler Hochlandes am Ende des 30-jährigen Krieges ein Mindestwert.

Aber wir haben noch ältere Belege aus dem Tepler Land: Für das östlichste Kirchspiel des Gebietes, das Witschiner, das schon näher zur Sprachgrenze, wie sie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorhanden war, hin liegt und deshalb am ehesten nach Sprache und Nationalität stärkere slawische Anteile zeigen könnte, hat uns BRANDL<sup>13</sup> Angaben über die Namen der Bauern aufgrund der Pfarrmatriken gemacht, die uns ein Bild der Namens- und nationalen Verhältnisse während des 30-jährigen Krieges vermitteln. Die Angaben lassen erkennen, daß die deutschen Namen der späteren Steuerrolle in den Dörfern dieses Kirchspiels schon da sind.

Das kann nun ebenfalls für den Kern dieses Bauernlandes, für das Gebiet um die Stadt Tepl, Dorf für Dorf belegt werden. Hierfür wurden vom Verfasser die im Pfarramt zu Tepl liegenden deutsch geschriebenen „Tauf-, Sterbe- und Trauungsmatriken von 1594 bis 1615 der Pfarre zu Tepl“ durchgesehen. Sie beziehen sich auf die Stadt Tepl und die Dörfer Böhmisches-Borau, Enkengrün, Obergramling, Hursch, Kladerlas, Lusading, Pauten, Pobitz, Rankowitz und Prosauer Mühle. Die Durchsicht der Namen der Väter und Paten der Täuflinge, ferner der Gebräuteten und der Verstorbenen ergibt auch für die Zeit um 1594 wiederum den überwiegenden Anteil der deutschen Namen.

Aber nicht nur das ansässige Bauerntum ist damals schon überwiegend deutschen Namens, sondern es ist uns auch ein Blick in einen Teil der damals führenden Schicht, nämlich der Geistlichen, gewährt. Das Stift Tepl bildete einen großen Teil der Pfarrer dieses Gebietes aus. Es zeigt sich nun schon für die Zeit vor dem 30-jährigen Krieg, daß diese Schicht nicht nur deutscher Herkunft war, sondern daß sie auch ganz überwiegend aus dem Tepler Hochland selber sich rekrutierte. Namen und Herkunft dieser Stiftsherren finden sich in dem handschriftlichen „Syllabus professorum canoniae teplensis ab anno 1600“ verzeichnet, den der Verfasser in der Stiftsbibliothek in Tepl einsehen konnte<sup>14</sup>. Die vor dem 30-jährigen Krieg geborenen Geistlichen führe ich unter wörtlicher (latinisierter) Wiedergabe auf. Die in Westböhmen liegenden Geburtsorte sind vom Verfasser in Kursiv bezeichnet. Die

---

13) B. BRANDL, Die Dörfer des Witschiner Kirchspiels (Beiträge z. Geschichte des Stiftes Tepl, II, Marienbad 1927).

14) Bibl. Can. Tepl. Cod. 224 d 48.



Jahresangaben sind um rund 2 Jahrzehnte zu verringern, um das durchschnittliche Geburtsjahr zu erhalten. Das Verzeichnis hat folgenden Wortlaut <sup>15</sup>:

*Syllabus professorum canoniae teplensis ab anno 1600*

Johannes Reisinger,	<i>Teplensis</i>	Profeßus 1600
Casparus Ludovici,	<i>Stodensis</i> N <sup>16</sup>	„ 1600
Andreas Reinigius,	<i>Navensis</i> N Harchiacus	„ 1601
Paulus Roserus,	<i>Teplensis</i> N	„ 1602
Henricus Puff,	<i>Stodensis</i> N	„ 1602
Wenceslaus Schilling,	<i>Teplensis</i> N	„ 1603
Joachimus Lobesky,	<i>Ptsnensis</i> N	„ 1603
Martinus Prohasca,	<i>Olomucensis</i> nat.	„ 1603
Joannes Reißoldt,	<i>Preßetensis</i> N	„ 1603
Wilhelmus Bock,	<i>Teplensis</i> N	„ 1603
Gregorius Rigl,	<i>Teplensis</i> N	„ 1604
Umbertus Werzowitz,	<i>Egnes Boemius</i> N	„ 1606
Laurentius Rabovius,	<i>Myglicensis Moravus</i> N	„ 1606
Jacobus Stodolar,	<i>Teplensis</i> N	„ 1607
Paulus Herold,	<i>Teplensis</i> N	„ 1605
Joannes Pecher,	<i>Teplensis</i> N	„ 1608
Georgius Fuschs,	<i>Teplensis</i> N	„ 1608
Georgius Ingrisich,	<i>Teplensis</i> N	„ 1608
Georgius Pelletz,	<i>Teplensis</i> N	„ 1608
Joannes Offenstock,	<i>Teplensis</i> N	„ 1608
Zacharias Pandhauer,	<i>Burgensis Saxo</i> N	„ 1611
Georgius Peisner,	<i>Teplensis</i> N	„ 1611
Mattaeus Meinel,	<i>ex Mantau</i> N	„ 1614
Georgius Göhl,	<i>Teplensis</i> N	„ 1614
Joannes Wiewrowsky,	<i>de Bonowitz</i> N	„ 1614
Joannes Steiner,	<i>Teplensis</i> N	„ 1617
Augustinus Bleuerl,	<i>Egrensis</i> N	„ 1619
Paulus Ranstl,	<i>Weidesachen Austriacus</i> N	„ 1619
Franciscus Weidner,	<i>Teplensis</i> N	„ 1623
Henricus Kilges,	<i>Teplensis</i> N	„ 1623
Michael Gros,	<i>Egrensis</i> N	„ 1623
Gregorius Streer,	<i>Teplensis</i> N	„ 1623
Wenceslaus Streer,	<i>Teplensis</i> N	„ 1624
Ambrosius Frötscher,	<i>Teplensis</i> N	„ 1625
Simon Florian,	<i>Teplensis</i> N	„ 1625
Matthias Rosner,	<i>Neoforensis</i> N	„ 1626
Joannes Gesnitzer,	<i>Commotoviensis</i> N	„ 1626
Norbertus Füßl,	<i>Teplensis</i> N	„ 1626
Hroznata Uhl,	<i>Teplensis</i> N	„ 1627

15) Die Bezeichnung „Teplensis“ besagt nicht, daß der Betreffende in Tepl, sondern nur, daß er im Tepler Stiftsgebiet geboren ist.

16) N = natus.

Joannes Meuskönig,	<i>Teplensis</i> N	„	1611
Adamus Groschen,	<i>Lucernensis</i> N	„	1630
Laurentius Heroldt,	<i>Cottieschovensis</i> N	„	1631
Georgius Havik,	<i>Cottieschovensis</i> N	„	1631
Hermannus Schlager,	<i>Pragensis</i> N	„	1631
Godefridus Stölzel,	<i>Teplensis</i> N	„	1632
Josephus Lenk,	<i>Neoforensis</i> N	„	1632
Andreas Willfert,	<i>Teplensis</i> N	„	1632
Fridericus Füßelius,	<i>Tartensis</i> N	„	1632
Siardus Ingrisch,	<i>Teplensis</i> N	„	1632
Martinus Kastl,	<i>Teplensis</i> N	„	1632
Augustinus Schyer,	<i>Tyrolensis</i> N	„	1632
Casparus Wollrab,	<i>Teplensis</i> N	„	1634
Adalbertus Pelletz,	<i>Teplensis</i> N	„	1634
Vitus Hüttner,	<i>Teplensis</i> N	„	1634
Raymundus Willfert,	<i>Teplensis</i> natus 1614	„	1634
Adrianus Zah,	<i>Weseranensis</i> N	„	1634
Henricus Vogel,	<i>Austensis</i> N	„	1637
Daniel Randowich,	<i>Ligiensis Saxo</i> N	„	1638
Josephus Rosner,	<i>Teplensis</i> N	„	1638
Benedictus Ulrich,	<i>Pragensis</i> N	„	1638
Ernestus Hüttner,	<i>Teplensis</i> N	„	1638
Sebastianus Füßel,	<i>Teplensis</i> N	„	1638
Georgius Pragensis,	<i>Pragensis</i> N 1619	„	1639
Joannes Fischbach,	<i>Einsiedlensis</i> N	„	1639
Petrus Schirmer,	<i>Falkonoviensis</i>	„	1639
Martinus Braungarten,	<i>Brixienis</i> N	„	1639

Das Volkstum des Tepler Hochlandes tritt uns also auch schon im 16. Jahrhundert in seiner gesellschaftlichen Schichtung in Stadt und Land als vorwiegend deutsch entgegen. In die Reformationszeit seine Deutschwerdung zu setzen, ist abwegig, weil das Stift Tepl und sein Gebiet — trotz mancher Auseinandersetzungen — katholisch blieb und sich der konfessionellen Neuerung genauso versperrte, wie es auch der hussitischen Bewegung widerstanden hatte. Ist es aber denkbar, daß das Tepler Hochland der in gleicher Weise religiösen wie nationalen hussitischen Bewegung hätte Widerstand leisten können, wenn sich stärkeres Tschechentum damals, also im 15. Jahrhundert, dort befunden hätte?

Es lassen sich nun Gründe beibringen, daß wir die Deutschwerdung, damit das Auftreten deutscher Kultureinflüsse, in die Zeit der mittel-deutschen Ostsiedlung (demnach hier ins 12. und 13. Jahrhundert) oder spätestens ins 14. Jahrhundert setzen müssen. Nach allen bekannt gewordenen geschichtlichen Nachrichten ist das Tepler Hochland, wie auch schon die eingangs geschilderte physisch-geographische Lage erwarten ließ, kein Altsiedelraum. Es sind aus ihm auch keine germanischen und altslawischen Siedlungsfunde bekannt. Historiker wie Geographen, Deutsche wie Tschechen sind sich darüber einig, daß es Rodungsland jüngerer Zeitstellung ist. So stellt es auch die schöne Karte von O. SCHLÜ-



TER<sup>17</sup> dar, die den Forschungsstand um 1932 zusammenfaßt. Im 12. Jahrhundert ist das Landestop Tepl mit umliegendem Land im Besitz des aus Innerböhmen stammenden Edlen Hroznata, der das 1 km von der heutigen Stadt Tepl entfernt liegende Prämonstratenserklouster stiftet<sup>18</sup>. Interessant für unsere Frage ist nun das Testament dieses Mannes vom Jahre 1197<sup>19</sup>. In dieser Urkunde vermacht er dem Abt der Tepler Mönche das Land um das Kloster. Wir entnehmen dem Schriftstück, daß die Tepler Landschaft zwar schon besiedelt war, wenn auch im Text die Namen der Siedlungen nicht genannt werden. Sicherlich ist ein großer Teil der vorherrschenden slawischen Ortsnamen in diese Zeit vor dem Testament zurückzuführen. Aber der Name ist auch das einzige, was uns an den slawischen Keim erinnert. Denn was der böhmische Edle den Mönchen im herben Hochland überließ, war ein dürrtigit besiedeltes Land, dessen Erschließung gerade erst in die Wege geleitet war<sup>20</sup>.

Diese slawischen Siedlungskeime müssen nun völlig neu organisiert und zusätzlich deutsch besiedelt worden sein. Das läßt sich aus den Worten des Testaments und den später feststellbaren Verhältnissen schließen. Hroznata, dem mit seinen Leuten die Bewachung des Landes tores anvertraut war, wünscht im Testament, daß diese hier begüterten Krieger beim Übergang der Ländereien aus Hroznatas in des Abtes Hand durch den Abt abgefunden, „abgestiftet“ werden. Das heißt: jeder, der bisher ein Pflugland („aratrum“) besaß, soll 2 Mark vom Abt erhalten, wer ein ganzes Dorf besaß, 5 Mark! Diese Dörfer müssen also kleine Siedlungen gewesen sein. Das besagt schon das Verhältnis Hof zu Dorf gleich zwei zu fünf. Für solche Siedlungen, die wir am besten als kleine Weiler bezeichnen, schuldete der Abt, sofern sie im Walde lagen, überhaupt keine Ablösung:

„De villis autem, quas in silvis tenuerunt, nihil solvat ecclesia“.

Mit dieser besonderen Gruppe „im Walde“ wird wahrscheinlich die ganze, höher gelegene, nordwestliche Hälfte des Hochlandes gemeint, wo der Wald wie ein Meer die kleinen Neurodungsinseln umschloß. Seit der Übergabe des Ländchens an die Mönche müssen nun sämtliche Siedlungen (mit Ausnahme einiger älterer im Osten und Südosten) eine radikale Wandlung in der Zahl der Höfe, damit in der Einwohnerzahl, besonders aber in der Struktur der Flur durchgemacht haben. Denn das Tepler Hochland ist kein Gebiet dürrtigit Weiler mehr, die das genannte

---

17) O. SCHLÜTER, Wald, Sumpf und Siedelland im früheren Mittelalter (Atlas der Sudetenländer, herausgeg. v. B. Brandt, Prag 1932). Punkthaft setzt Schlüter für Tepl „Siedlungsland im frühen Mittelalter (etwa 6.—9. Jahrh.)“ an. Belege dafür sind mir nicht bekannt.

18) B. GRASSL, Der selige Hroznata (Beiträge zur Geschichte des Stiftes Tepl, Marienbad 1917, S. 29).

19) ERBEN, Regesta Bohemiae et Moraviae, I, Prag 1855, S. 194.

20) Die slawische Innenkolonisation von den Altsiedelräumen aus (und diese selbst erst voll erschließend) setzt in stärkerem Maße erst im 10. Jahrhundert ein; die gebirgigen Randgebiete wurden später erst erfaßt (vgl. die Arbeit von ALBRECHT, Die Besiedlung Westböhmens durch die Slawen, Pilsen 1910).

Zahlenverhältnis voraussetzt, sondern von Dörfern mit besonders klar geregelter Struktur des Dorfes und der Flur, mit durchschnittlich nicht 2 bis 4 Höfen, sondern 10 bis 20 Höfen. Aber wann und wie geschah diese Neuorganisierung von Grund auf?

Es läßt sich nachweisen, daß es keine allmähliche Entwicklung in späteren Jahrhunderten gewesen sein kann, sondern daß der Vorgang noch dem 13. oder 14. Jahrhundert zuzuweisen ist. Wer das Tepler Hochland überfliegt, dem fällt am besten die in ihrer Regelmäßigkeit und landschaftlichen Häufigkeit wohl in ganz Mitteleuropa einzigartige Anlage der Siedlungen und Fluren des Tepler Hochlandes auf. Die meist zwei- oder dreiseitigen Höfe stehen im Kreis oder auch Oval so angeordnet, daß sie die Hofeinfahrt wie den Wohnhausgiebel nach innen, zum Dorfplatz, kehren. Das Innere des Platzes ist auch heute noch meist unbebaut, enthält oft aber einen Teich oder Tümpel, der dem Vieh zur Tränke, dem Wassergeflügel als Tummelplatz dient; in Pfarrdörfern steht im Rundling oft auch die Kirche. Die meist in einer Quellmulde liegenden Dörfer sind nur talwärts hufeisenartig offen, entlassen dort ein Wasserrinnsal und nehmen den Zufahrtsweg auf. Sonst ist die Siedlung geschlossen, die Höfe lassen nur wenig Platz zwischen einander im Dorfring. Es sind die regelmäßigsten Rundlinge, die mir, noch dazu in der Gehäuftheit des Vorkommens, je begegneten. Aber die Ortsanlage selbst ist nur der zentrale Punkt einer sternartigen Fluranlage. Von den Höfen gehen radial die Feldwege nach außen zur Flurgrenze. Hinter dem zugehörigen Hof liegt also geschlossen der größte Teil des Besitzes, der sich zur Gemarkungsgrenze hin allmählich verbreitert. Beides zusammen, die Rundlinge wie die die Besitzgrenzen seitlich markierenden strahlenartig von den Rundlingen herausführenden Feldwege, rufen von oben gesehen den Eindruck in sich innig zusammengehörender sternartiger Anlagen hervor. Aber diese Zusammengehörigkeit ist nicht nur formal, sondern auch strukturell. Es ist eine besondere Form des deutschen Waldhufenprinzips, bei dem im vorliegenden Fall noch nicht das Langreihendorf mit der Waldhufenflur verbunden ist, sondern eben der Rundling.

Zwar macht die Regelmäßigkeit der Anlagen den Eindruck einer wie aus einem Guß in kurzer Zeit durchgeführten Planung, die überhaupt keine Überbleibsel älterer Entstehung übrig ließ. Aber das gilt besonders für den Nordwesten des Hochlandes. In seinem Südosten gibt es zwar auch Rundlinge. Es besteht aber nur bei einigen Höfen Anschluß an einen von Radien begrenzten Flurabschnitt, während andere Höfe im Rundling keinen Anschluß an die Flur haben, sondern ihr Landbesitz in Gemengelage in einem Blockflurbereich liegt. Die Flur ist also in solchen Fällen teils radialwaldhufenartig, teils blockflurartig aufgeteilt. Da nun in den Altsiedelräumen des Ostens um Saaz/Satez und des Südostens um Pilsen/Plzen Rundlinge in Verbindung mit Radialwaldhufen nicht auftreten, das nordwestlich gelegene viel höhere Gebiet um Schlaggenwald/Slavkov aber Reihendörfer mit Längswaldhufen aufweist, die oft auch der nachträglich parzellierten Flur der Bergstädte

zugrundeliegen, könnte man aus der räumlichen Zwischenlage des Tepler Hochlandes auch auf eine Zwischenzeit in der Umformung der Siedlungen dieses Hochlandes schließen.

Man könnte versucht sein, diesen Gedanken zu einer absoluten Datierung weiterzuführen: Zu diesem Zweck gilt es, den Klosterbesitz im ganzen zu überblicken. Abgesehen von späteren und kleineren Landschenkungen auch gegen Südosten hin, kommen zwei große Gebiete in Frage, die schon im 13. Jahrhundert den Mönchen gehören und den Besitz in Nah- und Fernbesitz gliedern. Zu dem bereits geschilderten umfangreichen Nahbesitz um das Kloster schenkte derselbe Edle Hroz-nata später noch das Gebiet um Lichtenstadt (Hroznetin) im Becken von Falkenau-Karlsbad (Sokolov-Karlovy Vary). Hier wird uns für 1273 ein bereits besiedeltes großes Rodungsgebiet bekannt, in dem auch eine große Zahl deutscher auf -grün endender Rodungsnamen liegen: Dietrichsgrün (wieder verödet), Tiefenbach, Rienoldsgrün (wieder verödet), Ullersgrün, Berhardsgrün (wieder verödet), Voitsgrün, Merckelsgrün, Kammersgrün, Edersgrün, Heinrichsgrün, Tüpfelsgrün, Ruppelsgrün, Spittengrün, Wittesgrün (wieder verödet). Wie diese Ortsnamen nach Grund- und Bestimmungswort deutsch sind, so stammt auch ihre Siedlungsform aus dem deutschen Bereich. Denn es handelt sich in allen Fällen um Reihendörfer mit Waldhufenfluren. Aber selbst hier treten uns noch nicht so ausgeprägte über mehrere Kilometer sich erstreckende Waldhufendörfer entgegen, wie das noch weiter östlich, schon in der Umgebung von Kaden (Kadan), der Fall ist, wo die langgestreckten Anlagen von Niklasdorf, Wernsdorf und Brunnersdorf die Zugehörigkeit zur Hochzeit der mitteldeutschen Phase der Ostsiedlung verraten.

Noch vor 1273 müssen die Tepler Mönche Reihendörfer mit Längswaldhufen in ihrem jüngeren *Fernbesitz* haben anlegen lassen. Haben sie nun ihren *älteren Nahbesitz* vorher schon umorganisiert, dabei typische Frühformen (Rundling mit Radialwaldhufen) verwendet? Oder ist doch erst die Umorganisation im Tepler Hochland unter dem *Einfluß* vorhandener Waldhufen der Nachbarschaft bzw. ihres Fernbesitzes durchgeführt worden? Geschah die Umorganisation doch erst etwas später, als sich eine besondere Gelegenheit bot? Das ist die Alternative, die bei vieler Klärung, die unser Thema erfuhr, doch von geographischer Seite aus bestehen bleibt. Denn der Literatur läßt sich auch entnehmen, daß sich im 14. Jahrhundert eine große Gelegenheit bot: 1380 und 1381 wütete wie in ganz Böhmen so auch im Tepler Hochland die Pest, der auch der Abt und mehrere Mönche erlagen. Die ganze Gegend sei entvölkert gewesen, so daß die Felder nicht bestellt werden konnten. Der von 1384 bis 1411 dem Stift Tepl vorstehende Abt Bohus habe deutsche Siedler herbeigerufen und in die leer stehenden Gehöfte eingeführt und die Dörfer nach deutschem Recht organisiert. Ohne weitere Belege teilt das B. GRASSL<sup>21</sup> mit.

Zusammenfassend ergibt sich, daß die deutsche Besiedlung und die kulturelle Umgestaltung der Siedlungen, die bis ins 20. Jahrhundert be-

21) B. GRASSL, Geschichte und Beschreibung des Stiftes Tepl, Pilsen 1929, S. 18.

stehen blieb, dem 12./13. oder dem 14. Jahrhundert, vielleicht dem ganzen Zeitraum im wesentlichen angehören. Die Umgestaltung führte zu regelmäßigen Rundlingen mit ausschließlichen oder teilweisen Radialwaldhufenfluren. In letzteren Fällen nur teilweiser Flurumlegung im Südosten des Hochlandes blieben blockflurartige Teile übrig, die hier den nur wenig älteren slawischen Besiedlungskeim andeuten. Daß selbst dieser Keim jung ist, geht auch daraus hervor, daß die slawischen Ortsnamen schon christlichen Einfluß erkennen lassen (wie Popovice und Martinov) oder deutschslawische Mischnamen darstellen (wie Habakladrau, aus dt. Hafer und slaw. Kladrau).

Prüfen wir zum Schluß, was von anderer Seite beige-steuert werden konnte. *Dialektgeographische* Untersuchungen beachten wir für unsere Fragestellung nicht, da bei mundartlichen Neuerungen in unserem Gebiet trägerlose Sprachströmungen nicht genügend von (durch Siedler mitgebrachte) Neuerungen wissenschaftlich unterschieden worden sind. So bringt E. SCHWARZ (in seinen Sudetendeutschen Sprachräumen, München 1935) die widerspruchsvolle Darstellung, daß ein thüringischer Siedlerstrom, noch heute erkennbar an den gefunga-Formen (statt gefunden) und den appel-Formen (statt apfel) über das Erzgebirge und das Egertal s ü d w ä r t s in das Tepler Hochland vorgedrungen sei (Karte S. 68, Text S. 69 und 73), daß — im Widerspruch dazu — noch vor 1273 die Dörfer n ö r d l i c h der Eger um Schlackenwerth (im Tepler Fernbesitz) von einem n o r d w ä r t s gerichteten Zug durch Siedler aus dem Tepler Hochland gegründet worden seien (S. 56), vom Tepler Nahbesitz also her, von dem er doch in seinen „Ortsnamen der Sudetenländer“ a. a. O., S. 367, schreibt, daß sich hier um 1300 erst A n s ä t z e des Deutschtums gezeigt und erst s p ä t e vollständige Eindeutschung ergeben hätten. Bei solchem Entwicklungsstand kann die Dialektgeographie für unsere Fragestellung nicht weiterhelfen.

Für die *Flurnamen*untersuchung liegen nur Belege für ein Dorf vor. W. TOISCHERS<sup>22</sup> Aufzählung der Flurnamen der Gemeinde Pobitz bei Tepl enthält nur deutsche Flurnamen, keinen slawischen. Ein nachhaltiges slawisches Weiterleben in neuzeitlichen Jahrhunderten scheint also nicht vorzuliegen. Aber für ältere Zeiten, etwa bis in die Besiedlungszeit zurück, messen wir diesem Befund keine Aussagekraft zu; denn die im 20. Jahrhundert vorhandenen Flurnamen sind meist jünger als erwartet. Auch ist die Angabe zu punktuell. Sie spricht jedenfalls nicht gegen unsere Darlegungen vom hohen Alter der deutschen Siedlung und des kulturellen Umbruchs.

Auch die *Ortsnamen*untersuchungen von E. SCHWARZ<sup>23</sup> und R. FISCHER<sup>24</sup> unterstützen unsere auf ganz anderem Wege gewonnenen Ergebnisse. SCHWARZ führt aus: Um 1300 seien *Ansätze* des Deutschtums in dem erst spät vollständig eingedeutschten politischen Bezirk Tepl

22) Mitteilungen des Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen, 36. Bd., S. 469 ff.

23) E. SCHWARZ, a. a. O., S. 367.

24) R. FISCHER, Die slawischen Ortsnamen des Egerlandes (Germanoslavica V, S. 65).

vorhanden. Diese Ansätze stellt er auf Deckblatt 10 seiner Kartenbeilagen auch topographisch dar, wo er aus der Masse der Ortsnamen einige aus der Zeit vor 1300 belegte deutsche Ortsnamen aufführt. Unklar bleibt dabei, welche Zeit unter der Formulierung „spätere vollständige Eindeutschung“ zu verstehen ist; denn SCHWARZ schreibt schon im nächsten trotz seines Stiles noch verstehbaren Satz: „Es bedurfte hier also nur günstiger Umstände, wie sie sich aus politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in den späteren Jahrhunderten ergaben, die diese punkthaften Mittelpunkte in flächenhafte verwandeln konnten.“ Die von SCHWARZ für seine Schlüsse verwendeten Ortsnamen des Tepler Gebietes sind — das ist bei seiner übersichtlichen Betrachtungsweise verständlich — lückenhaft ausgewählt. Auch das Auswahlprinzip, nämlich die bis zum Jahre 1300 vorliegenden Nennungen zu benutzen, ist anfechtbar, da urkundliche Nennung nicht mit Gründung sich deckt und erst in späterer Zeit etwa aus Anlaß von Schenkungen niedergeschriebene und uns überlieferte Ortsnamen sich auf sehr alte Siedlungen beziehen können.

So konnte in einer jüngeren, ebenfalls philologischen Arbeit R. FISCHER weitere Belege bringen, die nicht nur die deutschen Besiedlungsansätze stärker und demnach die „spätere völlige Eindeutschung“ schwächer erscheinen lassen, sondern die auch Nachweise für eine etwas frühere Übernahme slawischer Ortsnamen in den deutschen Mund sind. Während SCHWARZ z. B. Hollowing jedenfalls nach 1170, Wesserau nach 1250, Abaschin bis 1300 in deutschen Mund übergehen läßt, findet FISCHER ebenfalls aus lautgesetzlichen Gründen in unmittelbarer Nachbarschaft der genannten Dörfer (die sämtlich westlich von Tepl liegen), daß Auschowitz schon um 1150 und Pistau zwischen 1150 und 1200 in deutschem Mund waren.

Zusammenfassung: Die Rundlinge des Tepler Hochlandes gehen meist auf einen spätslawischen Keim zurück, auf den die Ortsnamen hindeuten und der für die einzelne Siedlung als Weiler zu charakterisieren ist. Die Anlage der Siedlungen, die bis ins 20. Jahrhundert Bestand hatte, die zu Rundlingen mit Radialwaldhufen führte (und nur im SO des Hochlandes blockflurige Anteile in einzelnen Dörfern übrig ließ), geschah seit der Errichtung des Klosters Tepl. Während eine Zuwanderung deutscher Siedler im 12./13. Jahrhundert und in einem 2. Akt im 14. Jahrhundert faßbar wird, bleibt es offen, ob die Organisierung der Dörfer zu Rundlingen mit Radialwaldhufen dem 1. oder dem 2. Akt oder beiden zugehört. Sie ist aber jedenfalls auch noch mittelalterlich.